

Dasselbe wird natürlich durch die grosse Hitze durstig, und trinkt dann, indem es, einen Ausgang suchend, hin- und herläuft, die Töpfe mit den verschiedenen Flüssigkeiten leer. Sind die Gewürze aufgenommen und ins Fleisch übergegangen, so wird das Tier erschöpft, fällt tot nieder und ist in kurzer Zeit vollständig gebraten.

3. Auch *Schildkröten* werden im Norden Chinas in ähnlicher Weise zubereitet, indem man sie in einem Topf aufs Feuer setzt, in dessen Deckel sich ein Loch befindet, durch welches das Tier gerade den Kopf hinausstrecken kann. Sobald das Wasser heiss wird, sucht natürlich die Schildkröte den Kopf an die frische Luft zu bringen und wird nun mit gewürztem Wein und Soja*) getränkt, die es begierig hinunterschluckt. Dies dauert so lange bis das Tier noch Kraft hat, den Kopf draussen zu halten, und da eine Schildkröte ein sehr zähes Leben besitzt, so endet diese Mästung meist erst dann, wenn das Tier fast gekocht ist.

Dieses sind nur einige wenige Beispiele von Grausamkeiten, welche in der chinesischen Küche an der Tagesordnung sind.

C. D.



Jagdfrevler.

Unter diesem Titel bringt das „Luz. Tagbl.“ nachstehende Einsendung:

In den ausgedehnten Hochwaldungen am Fusse des Pilatus, von Bruni oberhalb Hergiswil bis ins Eigental, oben an die Alpen, unten bis an die Güter reichend, kleinere, moorige Wiesen und blumige Matten umschliessend, dort oben im dunkeln Tann, im Krummholzdickicht hört man im Frühjahr weithin das Guggeln und Zischen des Birkhalmes, das Wetzeln und Schleifen des prächtigen Auerhahnes. Das zierliche Haselhuhn schlüpft behend durch die Heidelbeerstauden; das langgedehnte Glüü des Schwarzspeerthes tönt von den verwetterten Tannen herunter und die Flöhlerchen und Berg- oder Ringdrosseln treiben ihr munteres Wesen. Der frohe Wanderer hat auch mitunter den Genuss, durch einen lauten Jauchzer aufgeseuchte Rehe oder einen Berghasen in weiten Sätzen davon eilen zu sehen.

Gar oft aber und im Frühjahr und Sommer, namentlich an Sonntagen, ist es nicht der frohe Jauchzer des Wanderers, der das Wild aus seinem Lager treibt, nein es sind *Wilderer*, die mit Flinte und Laufhunden zu zwei und dreien ausrücken und sich den Teufel um Gesetz und Polizei scheeren.

Diese Jagdfrevler, von denen wir mehr als ein volles Dutzend kennen, welche den Hochwald mit ihrem schändlichen Treiben entweihen, sich nicht scheuen, das Huhn von den Eiern wegzuschliessen, den angeschossenen Hasen bis in die Häuser zu verfolgen und vor den Augen der Bewohner frech einzusacken, Frevler, welche die schwer tragende Rehgeiss wie das frischgeworfene Kitzen zusammenknallen, ohne Schonung und Erbarmen, ihre Laufhunde Tag und Nacht laufen und jagen lassen und ihr Lebtag kein Patent lösen und denen die Jagd offen steht von einem Neujahr bis zum andern — diese Jagdräuber bringen es in kurzer Zeit noch fertig, dass der Hochwald von jeglichem Wilde entblösst und verödet dasteht.

Wenn sich diese Jäger sein wollenden Leute, die nun einmal vom Jagen so wenig lassen können, wie die Katze vom Mäusen, auf die Winterzeit beschränken würden, man könnte zum schlechten Spiel schliesslich noch eine gute Miene machen. Aber so hört die Gemütlichkeit auf, und man fragt sich allgemein, wie lange es noch gehen soll, bis Polizei und Bannwarte dem frevlen Spiel einmal gehörig entgegenreten werden.

*) *Soja*, eine aus den Samen der Sojabohne bereite braune, dickliche, angenehm salzig schmeckende, sehr pikante Sauce, die in Japan *Shoin* genannt und von Reich und Arm als Hauptwürze benutzt wird. Man bringt sie in luftdicht verschlossenen Gläsern auch nach Europa und verwendet sie als kräftig würzende Zutat zu Braten- und Fischsaucen oder gibt sie für sich allein zu Fisch und kaltem Fleisch.

Es ist kaum einige Monate her, dass eine Rehgeiss am Hochberge, vor einigen Wochen ein schwerer Rehbock am Schattenberge gebodigt wurden. Es ist kaum 14 Tage her, dass eine schwere, trüchtige Häsln mit zerschossenen Hinterläufen gefunden wurde, und an einem der letzten Sonntage wurde ein Rehkitzlein von zwei bekannten Hunden, die ihre Jagden vom Sonnenberg bis zur Rotenfluh ausdehnen, zu Tode gehetzt und zerrissen.

Wenn die Landleute in den obern Gütern und die Waldarbeiter reden wollten, dem Unfuge könnte bald genug gesteuert werden, aber da hapert es eben! Viele wollen es mit den Frevlern nicht verderben, und andere sind im gleichen Spital krank.

Wie wir hören, soll massgebenden Ortes die Frage erwogen werden, ob den Landjägern nicht das Recht gegeben werden soll, bis zum Eintritte besserer Verhältnisse in den Hochwäldern die jagenden Hunde einfach niederzuschliessen. Das wäre ein einfaches und radikales Mittel! Wenn jemand, der mit den dortigen Verhältnissen nicht vertraut ist, aber glauben sollte, die erwähnten Thatsachen seien eine Ausnahme, so irrt er sich gewaltig; sie sind nur einige weitere Glieder einer langen Kette von Wildfreveln seit Jahren, die sozusagen unter den Augen der ganzen Thalschaft verübt, aber nie geahndet werden, aus Furcht vor Rache. Traurig aber wahr!

Nachschrift der Redaktion. Diesem Treiben der Wilddiebe in Unterwalden sollte nach unserm Dafürhalten ebenso gut ein Ziel gesetzt werden können, wie in andern Kantonen. Wenn die zuständigen Behörden, die Jagdschutzvereine und namentlich auch die gewissenhaften patentierten Jäger auf die oben erwähnte Uebelstände aufmerksam gemacht würden, so wäre den Wilderern ihr unsauberes Handwerk bald gelegt. Und für was haben wir ausserdem unser eidg. Gesetz über Jagd- und Vogelschutz? Strenge Handhabungen der bestehenden Gesetzesvorschriften dürften jedenfalls hier am Platze sein!



✕ Schutz der Wasserhühner auf dem Bodensee.

Von verschiedener Seite wurde der Schutz von Wasserhühnern auf dem Bodensee angeregt und der Zentralvorstand der schweizerischen Tierschutzvereine wandte sich um Beihilfe an den Zentralvorstand der badischen Tierschutzvereine. Dieser erhielt auf eine bezügliche Anfrage an das Bezirksamt in Konstanz folgende Antwort:

Nach unseren Feststellungen verursachen die Wasserhühner bedeutenden Schaden, wenn sie, wie im Untersee, in grosser Menge vorkommen. Dieser Schaden besteht hauptsächlich darin, dass diese Vögel besonders zur Gangfischlaichzeit, auf den guten Laichplätzen der ganzen Fläche rechtsseits des Rheines von Gottlieben bis Reichenau und Ermatingen das vorhandene Miess grösstenteils anreissen und den Laich der Fische teils fressen, teils zerstören. Auch von anderen kleinen Fischen, wie Schleien, Hechten, Grundeln u. s. f., welche sich im Miess aufhalten, fällt ein ahnsehlicher Teil diesen Tieren zum Opfer. Dass diese Wasserhühner mit Vorliebe kleine Fische fressen, ergibt sich aus dem Umstande, dass in früheren Jahren, als der Entenfang mit Zweck und Angel noch gestattet war, viele dieser Hühner an Angeln, woran Fische als Köder waren, gefangen wurden. Auch schädigen diese Wasserhühner durch Abreissen von Knospen der Wasserpflanzen im Frühjahr den Pflanzenwuchs und werden auch dadurch mittelbar der Fischerei nachteilig. Wenn auch im vorigen Winter 7—8000 solcher Wasserhühner erlegt wurden, so kann doch von einer erheblichen Abnahme dieser Tiere auf dem Untersee nicht die Rede sein.

Was den Missbrauch des Fangens dieser Hühner mit der Angel betrifft, so ist diesem durch die Vogeljagdordnung für den Untersee vom Jahre 1897, sowie durch die Fischereiverordnung des gleichen Jahres abgeholfen, indem die erste Bestimmung den Fang von Enten